

MATTHIAS BECK

## Liturgie, Sakramente und die menschliche Entwicklung

*Der Verfasser ist katholischer Theologe, hat zudem Pharmazie und Medizin studiert und beschäftigt sich u.a. mit dem Spannungsfeld zwischen psychosomatischer Medizin und theologischer Anthropologie. Seit 2007 ist er außerordentlicher Professor am Institut für Systematische Theologie und Ethik der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien.*

### 1. HINFÜHRUNG

Das Christentum ist eine heilende Religion und kennt die Situation des Menschen in der unheilen Welt. Es will daher durch die Vermittlung der Kirche jeden Einzelnen<sup>1</sup> auf seinem Weg durch dieses Leben begleiten und Phasen der Lebensentfaltung ebenso aufnehmen wie Phasen der Krankheit, der Desintegration und des Leidens. Es tut dies u.a. mit Hilfe der Liturgie und der Sakramente mit der ihnen innewohnenden Kraft des Heiligen Geistes. Zum Verhältnis von Liturgie und Sakramenten schreibt Johannes H. Emminghaus: »Dabei ist ›Liturgie‹ nur der andere Name für ›Heilswendung durch die Sakramente‹. Diese drei Elemente: Verkündigung, Liebesdienst und Liturgie bilden miteinander eine unauflösliche Einheit.«<sup>2</sup> Sakramente, die Verkündigung des Wortes Gottes und eine spirituelle Begleitung durch die verschiedenen Phasen des Lebens hindurch sollen dem Menschen zu einem gelingenden Leben verhelfen. Dieses Leben besteht in einem ständigen Wandlungsprozess und im Zuge der individuellen Lebensentwicklung braucht jede Lebensphase einen eigenen religiösen Zugang. Das Religiöse im Menschen muss sich entwickeln und reifen:

---

<sup>1</sup> Es wird wegen der besseren Lesbarkeit nur ein Geschlecht verwendet, das aber für beide Geschlechter gilt.

<sup>2</sup> J. H. EMMINGHAUS: Messe, 22.

von einem Kinderglauben über eine reflektierte Religiosität hinein in eine vertiefte Spiritualität und individuelle Gottesbeziehung. Sakramente<sup>3</sup> sind Heilmittel für das Leben. So wie Medikamente Mittel zur »Heilung« von Krankheiten sind, sind Sakramente heilige Mittel, die helfen sollen, dass das Leben des Menschen immer neu geheilt wird. Jedes Leben hat Brüche, Krankheiten, Phasen der inneren Desintegration und muss daher immer wieder in eine neue Lebensphase hineinverwandelt, integriert und geheilt werden. So wie der Mensch auch körperlich nie ganz gesund ist, sondern sich immer in einem Schwebezustand zwischen krank und gesund befindet<sup>4</sup>, so gilt dies auch für die seelische und geistige Gesundheit des Menschen. Auch sie besteht nicht statisch ein für alle Mal, sondern der Mensch ist in ständiger Auseinandersetzung mit der Umgebung, mit den Mitmenschen und mit sich selbst. Auch die seelisch-geistige Gesundheit muss in einem ständigen dynamischen Prozess je neu errungen werden.

In diesem Prozess dienen Sakramente der Integration und Heilung.<sup>5</sup> Es sind göttliche Symbole, die im Medium des Sichtbaren etwas Unsichtbares aussagen. Sie weisen nicht von sich weg auf etwas Anderes hin, sondern sie weisen auf etwas hin, das sie in sich selbst »enthalten«. Dies ist auch der Unterschied zwischen einem Symbol und einem Zeichen. Das Zeichen (z.B. ein Verkehrszeichen) weist von sich weg auf etwas Anderes hin, z.B. auf den Ort, den man erreichen will. Ein Symbol hingegen enthält dasjenige in sich, worauf es hinweist, so wie der Windsack den Wind enthält, auf den er hinweist. Ein Symbol ist in dem Sinne mehr als die sichtbare Wirklichkeit, es verbindet Sichtbares und Unsichtbares. Ursprünglich bestand das Symbol aus zwei zerbro-

<sup>3</sup> Es werden hier die sieben Sakramente der katholischen Tradition dargestellt. Die protestantische Kirche hat nur zwei davon und die Orthodoxie ebenfalls sieben.

<sup>4</sup> Genetisch ist jeder Mensch z.B. schwer krank, aber wenn diese genetischen Schäden nicht aktiviert werden (durch epigenetische Zusatzeinflüsse), bricht die Krankheit nicht aus. Oder ein anderes Gleichgewicht: der Mensch ist ständig konfrontiert mit Bakterien, Viren, Pilzen, Krebszellen, die jeder in sich hat, aber ein intaktes Immunsystem vernichtet diese »Angreifer«. So muss Gesundheit immer neu hergestellt werden, es ist eine ständige Auseinandersetzung mit der Umgebung. Das Aufrechterhalten oder je neue Herstellen der Balance zwischen krank und gesund nennt die Medizin die Homöostase, die ein dynamisches Gleichgewicht darstellt zwischen krank und gesund.

<sup>5</sup> Im Folgenden wird immer wieder zurückgegriffen auf meine Ausführungen in: M. BECK: Christsein; DERS.: Glauben.

chenen Tonscheiben, an deren Zusammenpassen man später die Zusammengehörigkeit erkannte.

Symbole als Sakramente haben eine äußere sichtbare Gestalt (Wasser, Brot, Wein, Salbe) und einen inneren unsichtbaren Gehalt. In allen Sakramenten wirkt nach der Lehre der Kirche der Heilige Geist. Er selbst ist unsichtbar, aber nicht unwirksam. Auch Luft ist unsichtbar, aber wirksam und lebensnotwendig. Der Mensch kann Sakramente in sich aufnehmen (Kommunion, Eucharistie) oder von außen auf sich wirken lassen (Taufe, Krankensalbung), sie sich selbst gegenseitig spenden (Ehe) oder als Sakrament der Versöhnung deren heilende Kraft erfahren (Beichte). Der Mensch wird so hineingenommen in ein göttliches Geschehen und kann das vollziehen, was Pascal meint, wenn er sagt, dass der Mensch den Menschen um ein Unendliches übersteigt. In jedem Fall geht es bei den Sakramenten um Symbole, die die gesamte Existenz des Menschen betreffen. Ob der aufgeklärte Mensch noch einen Zugang zu diesen Symbolen und Ritualen hat?

## 2. TAUFE

Die Taufe ist das erste Sakrament, das der Mensch empfängt.<sup>6</sup> Es ist das Grundsakrament, das ihn aufnimmt in die Gemeinschaft der Christen. Aber es ist auch ein Grundsakrament, das für das ganze Leben bestimmend ist und jeden Tag neu vollzogen werden muss. Üblicherweise empfängt das kleine Kind die Taufe, aber es gibt immer wieder auch Erwachsenentaufen. Die Taufe steht also meist am Beginn des Lebenszyklus bald nach der Geburt oder in den ersten Lebensjahren. Nach christlichem Verständnis werden Menschen mit dem Heiligen Geist getauft. Diesen Heiligen Geist sieht man nicht, wie man auch den menschlichen Geist nicht sieht. Geist und Gedanken kann man nicht sehen, sie haben keine Ausdehnung. Sehen kann man Materie, nicht Geist. Über das Nicht-Sichtbare heißt es schön bei Matthias Claudius: »Seht ihr den Mond dort stehen? – Er ist nur halb zu sehen, und ist doch rund und schön! So sind wohl mache Sachen, die wir ge-

---

<sup>6</sup> In der Ostkirche empfängt das Kind drei Sakramente zusammen: Taufe, Firmung, Erstkommunion.

trost belachen, weil unsere Augen sie nicht sehen.«<sup>7</sup> So ist es auch mit dem göttlichen Geist. Man kann ihn nicht sehen, aber seine Auswirkungen sind erfahrbar.

Die äußere Materie der Taufe mit dem Heiligen Geist ist das Wasser. Eine erste Bedeutung von Wasser ist, dass es lebensnotwendig ist. Es ist diejenige Flüssigkeit, die der Mensch unbedingt zum Leben braucht. Er braucht auch die im Wasser gelösten Salze, die er nicht sieht. Von entmineralisiertem oder destilliertem Wasser kann er nicht leben, er stirbt daran. Mehr als drei Tage kann der Mensch ohne Wasser überhaupt nicht überleben, er trocknet aus. Wasser ist lebensnotwendig. Weltraumforscher suchen auf anderen Planeten immer zuerst nach Wasser. Ohne Wasser gibt es kein Leben.

Zweitens dient Wasser der Reinigung. Dass es Wasser zum Waschen gibt, ist für viele Menschen selbstverständlich. Was es aber bedeutet, sich nicht waschen zu können, weiß man erst, wenn man einmal kein Wasser hat. Wasser hat im Kontext der Taufe die übertragene Bedeutung der Befreiung des Menschen von all den Verstrickungszusammenhängen, in die er hineingeboren wird. Er soll befreit werden von dem, was die Kirche Erbsünde nennt. Diese Verstrickungen kommen u.a. dadurch zustande, dass Eltern und frühere Generationen ihre unauflösten Konflikte auf die nächste Generation übertragen.

Kein Mensch fängt bei »Null« an. Jeder wird immer schon in Vorhandenes und Vorgegebenes hineingeboren. Aus naturwissenschaftlichen Untersuchungen weiß man, dass die Einflüsse der vorangehenden Generationen sogar bis in die genetisch-epigenetischen Verschaltungen hinein nachweisbar sind. Insbesondere die Epigenetik ist durch Erfahrungen der Vorfahren nachweislich geprägt. Der Begriff Erbsünde ist unglücklich, da Sünde immer etwas mit persönlicher Verfehlung zu tun hat. Hier aber geht es gerade nicht um eine persönliche Schuld, sondern um den unheilvollen Zustand der Welt der Verstrickungen, in den jeder hineingeboren wird. Davon sollen Menschen durch die Taufe befreit werden.

Wasser hat – wie erwähnt – eine ernährende und lebenserhaltende Funktion, aber auch eine gewaltige zerstörerische Macht, wie Überschwemmungen, Tsunamis und auch die Geschichte von der Sintflut im Alten Testament zeigen. Die zerstörerische Dynamik des Wassers

---

<sup>7</sup> Matthias Claudius: Der Mond ist aufgegangen (bzw. Franz Schubert: Abendlied).

kann zu großem Leid führen. Es kann aber auch – wie im Alten Testament beschrieben – zum Tod von unterdrückenden Strukturen führen und damit befreiende Kraft haben. Dies ist beschrieben in der Geschichte vom Auszug Israels aus Ägypten, das durch den Durchzug durch das Rote Meer von der Übermacht Ägyptens befreit wird (Ex 14,26-28). Das Wasser hat insofern nicht nur zerstörende, sondern auch befreiende Kraft, als es von äußeren Unterdrückungen befreien kann.

Dann hat Wasser auch zwei »innerseelische« Bedeutungen, die auf die innere Befreiung des Menschen abzielen. Menschen geraten im Leben in schwierige Situationen. Sie kommen in die Krise. Das Wasser steht ihnen bis zum Hals und sie drohen darin zu ertrinken. Sie werden untergetaucht. Dies ist eine existenziell bedrohliche Krise. Diese Krise wird aufgenommen im Symbol der Taufe. In den USA gibt es bei vielen Erwachsenentaufen große Becken, wo der Täufling auf der einen Seite hineingeführt wird, ganz untergetaucht und schließlich auf der anderen Seite wieder herausgeführt wird. Letztlich ist es Gott selbst, der aus der Krise herausführt, das Rettende kommt von ihm. Alleine kommt der Mensch nicht mehr heraus.

Dies ist der Hintergrund der oben erwähnten Erzählung vom Durchzug der Israeliten durch das Rote Meer. Es ist *die* Rettungs- und Befreiungstat Jahwes an seinem Volk. Dieses Geschehen wird jährlich am jüdischen Passahfest gefeiert. Dieses Fest der Befreiung nimmt der Jude Jesus später zum Anlass für »seine« Abendmahlsfeier mit seinen Jüngern, aus der dann die Eucharistiefeier der heiligen Messe entsteht. Die Geschichte von der Befreiung des Volkes Israel wird bei den Christen in der Osternacht vorgelesen. Es ist die große äußere Befreiungstat Gottes, die im Neuen Testament zur inneren Befreiung des Einzelnen fortgeführt wird. Es geht darum, den Menschen zu neuem Leben zu befreien. Dieses ragt letztlich über den Tod hinaus und führt zu einem ganz anderen, befreiten Leben im Sein bei Gott. Taufe und Befreiung gehören zusammen. Das in einem einmaligen Akt Grundgelegte muss im ganzen folgenden Leben eingeholt werden.

Schließlich steht das Wasser der Taufe für den Durchgang durch das Unbewusste und Verdrängte im Menschen. Es geht um eine lebenslange Aufarbeitung und Auflösung innerseelischer Prozesse. Im Laufe des Lebens muss der Mensch vieles verdrängen, was er nicht wahrhaben kann, weil es für ihn unerträglich ist. Dieses Verdrängte schlum-

mert aber tief im Unbewussten und kann mit der Zeit Störsignale senden. Das Verdrängte, Dunkle und die Schattenseiten der Seele sollten spätestens in der Lebensmitte aus dem Unbewussten ins Bewusstsein kommen, damit sie ihre zerstörerischen Kräfte verlieren. Um das zu ermöglichen, muss der Mensch dorthinein abtauchen, wo er nicht gerne hinschaut und wo das Dunkle und Unaufgearbeitete in der Seele wirkt. Gott selbst – so kann man die Taufe interpretieren – führt den Menschen in die Dunkelheit des Unbewussten hinein und geht mit ihm durch diese Unterwelt der Schattenseite der Seele hindurch an das rettende andere Ufer. Er rettet den Menschen vor dem Dunklen und Unerlösten und erlöst ihn zu neuem Leben. Daher heißt es im christlichen Glaubensbekenntnis: »Hinabgestiegen in das Reich des Todes.« Tod meint hier nicht nur den physischen Tod, sondern auch das innerseelisch Tote und Unerlöste. Der Mensch soll sich dem göttlichen Führer anvertrauen und aus diesem Vertrauen heraus kann er sich an der Hand des göttlichen Führers dem Dunklen und Verdrängten stellen. Er wird durch das Dunkle hindurchgeführt wie die Menschen schon in der alten Mythologie durch den Hades hindurchgeführt wurden. Das Dunkle kommt ans Licht, kann durch die Bewusstwerdung erlöst werden und sich schließlich in fruchtbaren Boden verwandeln. Die dunklen Seiten der Seele bergen kreative Elemente in sich.

Wird das Schattenhafte und Verdrängte nicht erlöst und bleibt im Unbewussten, führt dies spätestens in der Lebensmitte zu Störsignalen, die zu einer Depression führen können. Oder aber es führt zu Projektionen, die den Mensch dazu veranlassen, dem anderen das vorzuwerfen, was er an sich selbst nicht wahrhaben will. Diese Projektionen werden im Neuen Testament hart kritisiert: »Warum siehst du den Splitter im Auge deines Bruders, aber den Balken in deinem eigenen Auge bemerkst du nicht? ... Du Heuchler! Zieh zuerst den Balken aus deinem Auge, dann kannst Du versuchen, den Splitter aus dem Auge deines Bruders herauszuziehen« (Lk 6, 41-42). Der Mensch hat also eine ethische Verpflichtung, an diesen innerseelischen Prozessen zu arbeiten, da es ihm selbst und den anderen Menschen (Nachkommen) dient.

Zusammengefasst: Die Taufe ist einerseits ein einmaliges Ereignis und muss dennoch in ihrer existenziellen Dimension jeden Tag neu eingeholt werden. Das rettende und befreiende Handeln Gottes beginnt mit Jahwe und dem Volk Israel im Alten Testament. Ein Bild für die Taufe

ist der rettende Durchzug durchs Rote Meer. Im Neuen Testament wird die Befreiung weitergeführt zur inneren Befreiung jedes Einzelnen aus der Knechtschaft der Sünde als Phänomen des gottabgewandten Menschen. Erlöst werden soll aber auch all das Verdrängte, Dunkle, Verstellte im eigenen Inneren. Durch das Sakrament der Taufe soll der Mensch hinfinden zu einem Leben in der Gemeinschaft mit Gott. Gott selbst erlöst den Menschen dazu hin. Er erlöst ihn aus der Gottferne zur Gottesnähe. Diese führt zu einem besseren Selbstverhältnis und so zum besseren Verhältnis zum Nächsten. Der Mensch wird gereinigt von den alten Verstrickungen und aus der todbringenden Gottesferne zu einem neuen Leben in Fülle (Joh 10,10).

Im Lebensvollzug der verschiedenen Lebensphasen kann in einer Krise eine gute Psychotherapie bei der Aufarbeitung von Verdrängtem helfen. Diese sollte aber nicht bei der rein psychologischen Aufarbeitung stehen bleiben, sondern eingebettet sein in die spirituelle Dimension des Menschen. Nur so wird sie die psychischen Probleme im Kontext des ganzen Menschen lösen helfen. Auf das ganze Leben bezogen bezeichnet die Taufe mit Heiligem Geist etwas Lebensnotwendiges, Reinigendes, Befreiendes, Erlösendes bis hinein in innerseelische Prozesse und das Grundproblem der Gottferne.

### 3. KOMMUNION

Das zweite Sakrament, das im Laufe einer Biographie gespendet wird, ist die Kommunion. Der Begriff bedeutet Gemeinschaft. Gott will eine innige Gemeinschaft und Einheit mit dem Menschen. Was mit der Taufe beginnt, bekommt im Sakrament der Kommunion eine Vertiefung. Im katholischen Raum wird dieses Sakrament zum ersten Mal um das achte Lebensjahr gespendet. Die Kommunionfeier hat ihren Ursprung in der letzten Abendmahlfeier Jesu mit seinen Jüngern. Diese Feier ist das Pessah-Mahl der Juden. Es ist dies das große Fest des Judentums, in dem der Befreiung Israels aus der Knechtschaft Ägyptens gedacht wird. Bei dieser Mahlfeier, die einem bestimmten Ritus folgt, nimmt Jesus beim Mahl das Brot und spricht die Worte: »Das ist mein Leib« (Mt 26,26). Das ist wohl das am schwierigsten nachzuvollziehende Geschehen, dass Jesus von diesem Brot als von seinem Leib spricht. Und zwar so, dass das Brot wahrlich innerlich verwandelt

wird, während es äußerlich seine Gestalt behält. Die Theologie spricht hier von der Transsubstantiation, dass die innere Substanz sich ändert, während die äußere akzidentelle Gestalt bleibt.

Das ist wohl für die meisten Menschen kaum verständlich. Vielleicht kann man es so übersetzen, dass der Leib für das Leben steht und das Brot für Nahrung, zusammengefasst: Jesus Christus macht vor, wie das Leben geht: »Ich bin das Leben« (Joh 14,6). Er lebt die Wahrheit und die Liebe, er erfüllt den Willen seines Vaters. Das bringt ihn in Konflikt mit den gesetzestreuen Pharisäern und Schriftgelehrten, denen die Einhaltung des jüdischen Gesetzes wichtiger ist als die befreiende Botschaft Jesu, die den Menschen zur Lebensentfaltung führt. Dieser Konflikt bringt ihn ans Kreuz. Das Kreuz ist Ausdruck der durchgehaltenen Liebe. Diese Liebe ist nicht erpressbar und ist vor der Bedrohung nicht zurückgewichen. Das Kreuz steht für Lebenshingabe, Freiheit, Liebe. So kann das Leben Jesu (sein Leib) Nahrung sein für das Leben des Menschen. Das Brot wird als Erinnerungsmahl an seine Lebenshingabe eingesetzt. Es heißt ja auch: »Tut dies zu meinem Gedächtnis« (Lk 22,19). Vielleicht noch einmal anders übersetzt: ich setze mein Leben ein, damit ihr zum Leben kommt. Ich leide darunter, wenn ihr nicht wirklich lebt. Ich will, dass ihr in Fülle lebt. Ich bin das Leben.

Am Ende des Mahles nimmt er den Kelch und spricht ebenso die Worte über den Wein: »Das ist mein Blut« (Mt 26,28). Dieses Lebensblut steht ebenfalls für die Hingabe seines Lebens. Er vergießt sein ganzes Herzblut, um die Liebe, Wahrheit und Barmherzigkeit seines göttlichen Vaters vorzuleben. So wird der Wein zum Symbol des (Herz-) Blutes Christi. Es geht um ein Opfer. Das ist die zweite Bedeutung dieser Abendmahlsfeier. Sie ist nicht nur eine Mahlfeier, sondern auch eine Opferfeier. Aber was wird da geopfert? Dies könnte fälschlich auf ein Schlachtopfer hindeuten, das es im Alten Testament noch gab. Abraham soll seinen Sohn opfern als Zeichen seines Glaubens und seines absoluten Gottvertrauens. Er besteht die Prüfung und das Opfer bleibt ihm erspart. Er opfert dann einen Widder. Aber schon im Alten Testament soll das Schlachtopfer abgeschafft werden. »Liebe will ich, nicht Schlachtopfer« (Hos 6,6).

So geht es beim Blut Jesu nicht um ein blutiges Schlachtopfer, sondern um ein geistiges Opfer. Er verzichtet darauf, seinen eigenen Willen durchzusetzen und folgt dem Willen des Vaters. »Meine Speise ist es, den Willen dessen zu tun, der mich gesandt hat, und sein Werk zu

Ende zu führen« (Joh 4,34). Er setzt die Liebe des Vaters um: »Der Vater liebt den Sohn und hat alles in seine Hand gegeben« (Joh 3,35). »Deshalb liebt mich der Vater, weil ich mein Leben hingebe« (Joh 10,17). Es ist die Liebe, die lieber mit ihrem Blut für die anderen einsteht, als vor dem Bösen zurückzuweichen. »Da er die Seinen, die in der Welt waren, liebte, erwies er ihnen seine Liebe bis zur Vollendung« (Joh 13,1). »Es gibt keine größere Liebe, als wenn einer sein Leben für seine Freunde hingibt« (Joh 15,13). So ist das letzte Abendmahl eine Mahlfeier und eine Opferfeier, letztlich aber ein Liebesmahl. Die Erlösung besteht in der – wie erwähnt – bis zum Kreuzestod durchgehaltenen Liebe, die in der Auferstehung ihre Vollendung findet. Das Kreuz ist Zeichen dieser Liebe und nicht Ausdruck eines Schlachtopfers.

So wird auch bei diesem Sakrament etwas Sichtbares und Lebensnotwendiges genommen, um Unsichtbares zu verdeutlichen. Das Brot, das den Menschen physiologisch am Leben erhält, wird zur geistig-geistlichen Nahrung. Dieses Brot der Eucharistiefeier ist ein göttliches und himmlisches Brot, es ist das lebendige Brot des Lebens Christi: »Ich bin das Brot des Lebens; wer zu mir kommt, wird nie mehr hungern« (Joh 6,35). »Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel herabgekommen ist. Wer von diesem Brot isst, wird in Ewigkeit leben. Das Brot das ich geben werde, ist mein Fleisch ... für das Leben der Welt« (Joh 6,51). In anderem Kontext heißt es: »Der Mensch lebt nicht nur vom Brot, sondern von jedem Wort, das aus Gottes Mund kommt« (Mt 4,4).

Er selbst verwandelt in jeder Messfeier durch die Worte des Priesters das Brot in seinen Leib und den Wein in sein Blut. Die Worte Jesu, die an seiner Stelle durch den Priester gesprochen werden, verändern die Wirklichkeit: Brot und Wein werden Leib und Blut Christi und beides steht für sein ganzes Leben, das er opfert, damit jeder Mensch zu seinem je individuellen Leben heranwachsen kann. Da der Priester die göttlichen Worte (»Dies ist mein Leib«) an der Stelle Jesu Christi spricht (in persona Christi), ist sein Wirken in der katholischen Tradition an das Sakrament der Priesterweihe gekoppelt. Letztlich verwandelt sich das göttliche Brot und der Wein, den der Mensch zu sich nimmt, in sein eigenes Fleisch und Blut. Der Mensch wird »vergöttlicht«. Der Volksmund drückt etwas Ähnliches aus, wenn er sagt, dass einem etwas in Fleisch und Blut übergeht.

Für die Lebensphasen des einzelnen Menschen bedeutet dieses Geschehen folgendes: Der Mensch soll versuchen, im Laufe seines Lebens immer mehr den Willen Gottes zu finden und umzusetzen. Dies aber nicht, damit ihm ein fremder Wille von außen aufgezwungen wird, sondern weil dieser göttliche Wille dem tiefsten Wesen des Menschen entspricht und dem, was der Mensch *wirklich* aus seinem tiefsten Inneren heraus will. So findet der Mensch seine wirkliche Identität, die sich nicht bereits aus der Biographie ergibt, sondern erst aus der Umsetzung des göttlichen Kerns, der in jedem Menschen wirkt. Die erste Identität entsteht durch Eltern, Herkunft, Genetik, psychischer Prägung, die zweite und eigentliche aus der göttlichen Berufung. Dieser Überstieg sollte in der Pubertät seinen Anfang finden, und dann spätestens in der Lebensmitte durchreifen.

#### 4. FIRMUNG

Das Sakrament der Firmung wird im katholischen Raum etwa in der Zeit um die Pubertät gespendet. Bei den Protestanten ist es die Konfirmation. In der Pubertät ist der Mensch in einem großen Umbruch. Was geschieht in dieser Zeit? Beim jungen Menschen gerät in dieser Umbruchsphase vieles durcheinander. Der Eindruck von der Absolutheit der Eltern geht verloren, das Verhältnis zu sich selbst und den anderen Menschen verändert sich, aus dem Jungen wird ein junger Mann, aus dem Mädchen eine junge Frau. Beide können Kinder zeugen bzw. empfangen. Oft kennt sich der junge Mensch in dieser Phase mit seinem Leben nicht mehr aus. Er kann sich selbst nicht leiden und mit seinem Leben oft nichts anfangen. Er langweilt sich, findet alles blöd, wird aggressiv und rebelliert gegen Eltern und Obrigkeit.

Woran soll sich der Jugendliche jetzt orientieren? Wer gibt Halt, Perspektive, neue Ausrichtung? Wichtig ist, dass es in dieser Phase Orientierungshilfen gibt. Diese muss innerweltlich vermittelt sein und gleichzeitig über sich hinauswachsen. Das Ziel des menschlichen Lebens ragt über das rein Innerweltliche hinaus. Idealerweise wendet sich der Jugendliche, der jetzt ins zeugungsfähige Alter kommt und dessen Verantwortung zunimmt, vermehrt einer anderen Dimension zu, um von dort neuen und tieferen Halt zu finden. Betrachten wir das Leben des zwölfjährigen Jesus: Er verlässt in dieser Phase des Um-

bruchs seine irdischen Eltern, um schrittweise in eine tiefere Beziehung zu seinem Himmlischen Vater einzutreten. Auf den Vorwurf seiner Eltern, dass er drei Tage verschwunden war, antwortet er. »Wusstet ihr nicht, dass ich in dem sein muss, was meinem Vater gehört?« (Lk2,4). Vater und Ursprung sind im aramäischen ein Wort. Er muss zurück zu seinem göttlichen Ursprung. Seine Eltern sind nicht sein Ursprung, unabhängig davon, dass Josef nicht sein Vater ist. Auch Maria ist nicht sein Ursprung, es ist Gott selbst. Maria hat ihn lediglich ausgetragen und ist insofern seine irdische Mutter. Hier kann man Beginn und Anfang unterscheiden. Der Lebensbeginn kann je nach Denkrichtung mit der Zeugung angesetzt werden, der Anfang ist viel umfänglicher und liegt letztlich in Gott selbst.

Für diesen Übergang, der aus einer großen Phase der Desintegration in eine neue und höhere Stufe der Integration führen soll, ist das Sakrament der Firmung da. Es soll den jungen Menschen stützen, begleiten, tieferen Halt geben und eine neue Ebene der Bewusstwerdung einleiten. Dies ist ein langer Prozess. Auch Jesus musste mit 12 Jahren wieder zurück zu seinen Eltern und ist ihnen gehorsam. Ein Zwölfjähriger kann noch nicht alleine leben. Aber der Geist Gottes hat schon die Führung übernommen. Gerade die Firmung bringt das Wirken des Heiligen Geistes zum Ausdruck. Der Jugendliche wird mit dem Heiligen Geist gefirmt, wie er auch schon mit dem Heiligen Geist getauft wurde. Die Gaben des Heiligen Geistes sind Einsicht, Erkenntnis, Weisheit, Rat, Stärke, Frömmigkeit, Gottesfurcht, Unterscheidung der Geister.

Daher soll die Firmung den Menschen nicht nur stärken, sondern ihm auch zeigen, dass der christliche Glaube zu einer tieferen Erkenntnis und Einsicht führt: Erkenntnis in die Zusammenhänge der Welt, Erkenntnis der eigenen Person und Einsicht in das eigene Innenleben, Erkenntnis des Anderen als des Anderen (Levinas), aber auch Erkenntnis Gottes. Der Mensch soll seine Projektionen und Bilder von sich selbst, vom anderen, aber auch von Gott immer wieder zurücknehmen und korrigieren lassen. Er soll sich kein Bild machen. So soll er sich selbst, den anderen und auch Gott schrittweise besser kennenlernen. Also auch die Firmung ist ein Sakrament für den Rest des Lebens, wenngleich sie nur einmal gespendet wird.

Vor allem sollte der junge Mensch beginnen, die Geister unterscheiden zu lernen, um bessere Entscheidungen treffen zu können. Dabei geht

es darum, dass der Mensch sein Innenleben besser kennen lernt. Er ist von vielen Stimmen in seiner Umgebung und aus seinem Inneren beeinflusst: von der Stimme der Eltern, der Schule, der Kirche, des Staates, der Kultur, den Werten der Gemeinschaft, des »Man«, des eigenen Ich. Innerhalb dieser vielen Stimmen, die zum Teil Gutes bewirken, zum Teil weniger Gutes, kommt auch die Stimme der Wahrheit oder die Stimme Gottes vor. Dabei muss man sagen, dass diese Stimmen nicht sprechen wie Menschen<sup>8</sup>, sondern in der Weise des Schweigens. So hat es Martin Heidegger für das Gewissen formuliert: Das Gewissen spricht in der Weise des Schweigens. Sigmund Freud meinte noch, das Gewissen sei die internalisierte Stimme des Über-Ichs der Eltern. Theologisch muss man sagen, dass das Gewissen eine Mischung aus den vielen Stimmen der Umgebung, des Über-Ich, des eigenen Inneren sowie der Stimme der Wahrheit ist. Diese verschiedenen Stimmen gilt es im Laufe des Lebens immer besser unterscheiden zu lernen.

Man kann es auch anders sagen: im Menschen finden verschiedene Seelenbewegungen statt. Bewegen heißt im Lateinischen *movere*. Vom Begriff *movere* sind abgeleitet die Begriffe »Motiv« und »Emotionalität«. Der Mensch kann und soll schrittweise verstehen lernen, aus welchen Motiven heraus er handelt und welche Emotionalität ihn dabei begleitet. Dabei kann man wenigstens zwei Ebenen der Emotionalität unterscheiden: Die Ebene des Gefühls und jene des Gespürs. Das Gefühl bezieht sich auf zwischenmenschliche Beziehungen (jemand freut sich eine alten Freund wiederzutreffen) und die Ebene des Gespürs, die sich auf das ganze Leben, das Absolute, auf Gott bezieht: der Mensch spürt, wenn er weiter so lebt, verfehlt er sein Leben.

Also die Stimmen, Stimmungen, Antriebe, Seelenbewegungen haben einen unterschiedlichen Ursprung und unterschiedliche Zielrichtungen. Ignatius von Loyola, der Gründer des Jesuitenordens unterscheidet drei verschiedene Antriebe: aus dem menschlichen Ich, dem Geist der Verführung und dem göttlichen Geist. Der Mensch kann nun diese Antriebe, Seelenregungen, Stimmen unterscheiden lernen und sollte immer mehr den göttlichen Antrieben folgen, nicht um einem fremden Über-Ich zu folgen, sondern um dem zu folgen, was aus der tiefsten Mitte des Menschen aufsteigt und somit seinem Wesen entspricht.

---

<sup>8</sup> Wenn Menschen »echte Stimmen« hören, ist das eher ein Hinweis auf eine psychische Erkrankung.

Dann stellt sich innere Freude ein, Frieden, Stimmigkeit, Ruhe. Fällt der Mensch aus dieser Einheit heraus, entstehen eher Unruhe, Ängste, Getriebenheiten. Ignatius unterscheidet die beiden Begriffe »Trost« und »Trostlosigkeit«. »Ich rede von Trost, wenn in der Seele eine innere Bewegung sich verursacht, bei welcher die Seele in Liebe zu ihrem Schöpfer und Herrn zu entbrennen beginnt und demzufolge kein geschaffenes Ding auf dem Antlitz der Erde mehr in sich zu lieben vermag, es sei denn im Schöpfer ihrer alle. ... Und endlich nenne ich Trost jede Zunahme von Hoffnung, Glaube und Liebe, und jede innere Freudigkeit, die ihn zu den himmlischen Dingen ruft und zieht und zum eigenen Heil seiner Seele, indem sie ihn besänftigt und befriedet in seinem Schöpfer und Herrn.«<sup>9</sup> Und auf der anderen Seite nennt er die Trostlosigkeit: »Ich nenne Trostlosigkeit alles was zur dritten Regel (Nr. 316 Anm. d. Vf.) in Gegensatz steht, als da ist: Verfinsterung der Seele, Verwirrung in ihr, Hinneigung zu den niedrigen und erdhafte[n] Dingen, Unruhe verschiedener Getriebenheiten und Anfechtungen, die zum Mangel an Glauben, an Hoffnung, an Liebe bewegen, wobei sich die Seele ganz träg, lau, traurig findet und wie getrennt von ihrem Schöpfer und Herrn.«<sup>910</sup>

Der Mensch kann also grundsätzlich leibhaftig wahrnehmen, wie er mit Gott unterwegs ist. Allerdings bedarf es dazu etwas Training in der Stille, in Exerzitien oder auch im Alltag.<sup>11</sup> Da der Mensch diese Unterschiede leibhaftig wahrnehmen kann, wäre es wichtig, gerade im Kontext des Firmunterrichts die jungen Menschen auf diese Gabe der Unterscheidung der Geister hinzuweisen. Dazu sollte den Jugendlichen geholfen werden, zu Hause jeden Tag einige Minuten der Stille einzubauen, damit die Wachsamkeit für die inneren Vorgänge trainiert wird. Zehn Minuten Versammlung jeden Tag (Stille, Gebet, Reflexion, Neues Testament lesen) ist ein kleiner Zeitaufwand mit großem Effekt. Der Mensch sieht klarer, trifft bessere Entscheidungen und erspart sich manche Fehlentscheidung. Das hilft Zeitverlust zu vermeiden. Das könnte ganz praktische Auswirkungen haben, dass der junge Mensch besser seinen Beruf und seine Berufung findet und den richtigen Lebenspartner. Denn bei der Eheschließung sagt der Priester: Was

---

<sup>9</sup> IGNATIUS VON LOYOLA: Exerzitien, Nr. 316.

<sup>10</sup> Ebd., Nr. 317.

<sup>11</sup> Vgl. dazu M. BECK: Spiritualität, 128–146.

Gott zusammengeführt hat, darf der Mensch nicht scheiden. Um das wirklich ernst zu nehmen, müsste man einigermaßen sicher sein, dass diese Eheschließung wirklich dem Willen Gottes entspringt und nicht bestimmten psychischen Mechanismen oder menschlichen Abhängigkeiten.

Gerade in der Phase der Pubertät sieht man, dass die innerste Mitte des Menschen durcheinandergeraten kann und die Integration der Kräfte jeden Tag neu vollzogen werden muss. Es gibt Kräfte, die den Menschen je neu seine Mitte finden lassen, aber auch jene, die zerstreuen und ihn aus seiner innersten Mitte herauskatapultieren. Dieser Neigung zur Desintegration muss immer wieder entgegengewirkt werden. Das ist menschliche Arbeit *und* göttliche Gnadenwirkung. Die Gnade setzt die Natur voraus. Gerade das Sakrament der Firmung, aber auch das der Kommunion und der Taufe wollen dabei mithelfen, dass der Mensch es schafft, immer wieder in seine Mitte zu kommen und seine auseinanderdriftenden Kräfte zusammenzuhalten. Dem griechischen Begriff *diaballein* (auseinanderwerfen, zerstreuen), der für dieses Zerstreuen steht und von dem das Wort *dia-bol*, *Diabolos*, Teufel abgeleitet ist, steht der Begriff *Sym-bol* (*sym-ballein* zusammenwerfen, vereinigen) gegenüber, der in Form der Sakramente und des täglichen Gebetes die Kräfte wieder integrieren kann. Der Mensch sollte jeden Tag ein wenig daran arbeiten, dieses Auseinanderdriften der Kräfte je neu zu einer größeren Einheit zu integrieren. Das *Sym-bol* der Sakramente hilft dabei. So wie es in der Physik eine Tendenz zur größeren Unordnung gibt, die man Entropie nennt, so gibt es diese Tendenz auch im geistigen Bereich. Im Lebendigen muss dieser Tendenz zur Entropie immer wieder entgegengewirkt werden, indem man dem Organismus Energie zuführt und dreimal am Tag isst. So braucht der Mensch auch geistige Nahrung, die der Tendenz zur geistigen Zerstreuerung (*diaballein*) entgegenwirkt.

## 5. BEICHTE – SÜNDE UND SCHULD

Das Wort Sünde kommt von »sondern«, »sich absondern«. Ein dauerhaftes inneres Absondern vom göttlichen Seelengrund und ein Auseinanderdriften des Menschen führt zur Desintegration des Inneren und zur Entfremdung des einzelnen von sich selbst, vom anderen, von

Gott. Der Mensch wird sich selbst und dem anderen fremd. Derjenige, der sich von seinem tiefsten Seelengrund abwendet oder sich ihm dauerhaft nicht ausdrücklich zuwendet, verliert schleichend den Zugang zu den Lebensquellen des lebendigen Wassers in sich selbst. »Getrennt von mir könnt ihr nichts vollbringen« (Joh 15,5). Andersherum: »Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und in wem ich bleibe, der bringt reiche Frucht« (Joh 15,5). Die innere Abkehr und das Sich-Absondern (Sünde) von diesem Quellgrund führt letztlich zum inneren Absterben. »Wer nicht in mir bleibt wird wie die Rebe weggeworfen und er verdorrt. Man sammelt die Reben, wirft sie ins Feuer, und sie verbrennen« (Joh 15,6). Dieses Absterben kann durch Gleichgültigkeit, Unaufmerksamkeit, Beliebigkeit geschehen. Geschieht es bewusst, spricht man von Sünde. Sünde bringt den Tod.

Man kann auch einen anderen Zugang zur Frage von Beichte, Sünde und Schuld wählen: Jeder Mensch macht Fehler.<sup>12</sup> Fehler zu machen bedeutet, ein Ziel zu verfehlen. Einen Fehler zu machen heißt im Griechischen hamartanein. Hamartia ist der griechische Begriff für Schuld. Durch die »Schuld« verfehlt der Mensch letztlich das Ziel seines Lebens. Drei Begriffe müssen unterschieden werden: Sünde, etwas schuldig bleiben, Schuld. Das Christentum ist primär eine Beziehungsreligion, keine Gesetzesreligion. Es geht um die Beziehung des Menschen zu Gott. Mit dem Begriff der Sünde ist gemeint – wie oben angedeutet –, dass der Mensch sich abkoppelt von der Beziehung zu Gott. Sünde ist Beziehungsstörung.<sup>13</sup> Sünde ist Sünde, weil der Mensch sich durch diese Abkoppelung selbst fremd wird und dadurch auch dem anderen. Er bleibt sich selbst, dem Leben, den anderen Menschen und auch Gott etwas schuldig. Er schadet sich und den anderen.

Für einen Franz von Assisi wäre es falsch gewesen, das Geschäft seines Vaters zu übernehmen. Für jeden anderen ist die Übernahme des elterlichen Betriebes ganz normal. Für Franz aber wäre es Sünde gewesen, da er einem persönlichen Ruf Gottes ausgewichen wäre und sich von diesem abgesondert hätte (Sünde – absondern). So wäre er sich selbst, dem anderen und letztlich auch Gott etwas schuldig geblieben. Er musste das Bessere für sein Leben wählen, das dem Willen Gottes ent-

---

<sup>12</sup> Vgl. dazu: M. BECK: Glauben, 147ff.

<sup>13</sup> Vgl. zum Problem der Sünde als Verweigerung von Communion aufgrund des in-sich-gekrümmten Herzens: G. GRESHAKE: Gott, 326ff.

spricht, obwohl die Übernahme des Geschäftes auch gut gewesen wäre. Karl Rahner formuliert es so: »Von da aus ist dort, wo das ›bessere Mittel‹ konkret angeboten wird und als solches wirklich und zwar für hier und jetzt erkannt wird, mit ihm nicht nur eine sittliche Möglichkeit, sondern eine sittliche *Forderung* für den betreffenden Menschen gegeben (und gleichzeitig ermöglicht), obwohl der andere Weg an sich auch einen positiven sittlichen Wert darstellt.«<sup>14</sup> Rahner spricht in diesem Kontext der Verweigerung des Besseren von Sünde: »Eine Weigerung ihm gegenüber (dem besseren Weg, Anm. d. Vf.) wäre die ausdrückliche Verweigerung des Willens zum größeren Wachstum in der Liebe Gottes und also Schuld, Sünde.«<sup>15</sup> Der Volksmund sagt: Das Bessere ist des Guten Feind. Wenn der Mensch sich in dieser Weise absondert von seiner individuellen Berufung bleibt er hinter seinen Möglichkeiten zurück, bleibt etwas schuldig und macht »Schulden«. Schulden sind ein debit, eine Gesolltes. Daher heißt es im lateinischen Vater Unser auch: *et debita nostra, unsere Schulden vergib uns.*

Aus dem Schuldigbleiben kann letztlich Schuld im herkömmlichen Sinn einer Normübertretung werden. Der Schaden besteht darin, dass der einzelne wegen des Zurückbleibens in eine Selbstentfremdung geraten kann, die Liebesfähigkeit verliert und so die Liebe verletzt. Karl Rahner sagt es so: Man muss sehen, »daß die Sünde über ihre Eigenschaft als Verstoß gegen das Gesetz Gottes hinaus auch und ebenso ein Verstoß ist gegen einen ganz individuellen Imperativ des individuellen Willens Gottes, der Einmaligkeit begründet. Wäre von da aus Sünde nicht deutlicher erkennbar als Verfehlen der persönlich-individuellen Liebe Gottes?«<sup>16</sup>

Was hat Sünde und Schuld mit Beichte zu tun? Mit Jesus werden zwei Verbrecher gekreuzigt, wahrscheinlich zwei Mörder. Der eine von beiden hat verstanden, dass er in seinem Leben vieles falsch gemacht und anderen Menschen Schaden zugefügt hat. Angesichts des bevorstehenden Todes hat er nur noch eine Chance: Sein Leben anzuschauen und zu bereuen, was er getan hat. Er kann nichts mehr gut machen, seine Hände sind ihm gebunden, er stirbt in ein paar Minuten. So vollzieht er eine innere Kehrtwendung und tut dies in einer sehr schüchternen

---

<sup>14</sup> K. RAHNER: Schriften, Bd. VII, 416.

<sup>15</sup> Ebd.

<sup>16</sup> K. RAHNER: Schriften, Bd. II, 243.

Weise: »Uns geschieht recht, wir erhalten den Lohn für unsre Taten; dieser aber hat nichts Unrechtes getan. Dann sagte er: Jesus, denk an mich, wenn du in dein Reich kommst« (Lk 23, 41-42). Diese innere Umkehr führt zur alles erlösenden Botschaft: »Heute noch wirst Du mit mir im Paradies sein« (Lk 23,43). Der Mörder ist der erste Heilige. Das ist göttliche Barmherzigkeit demjenigen gegenüber, der seine Taten bereut. Er kann selbst nichts mehr gut machen und hat nichts in der Hand als die Scherben seines Lebens. Er ist auf das Entgegenkommen und die Barmherzigkeit Gottes angewiesen. Im Maße er bereut, wird ihm vergeben. Es wird ihm sogar gesagt, dass trotz allen Versagens noch alles zu gewinnen ist: das Paradies, die ewige Seligkeit, das Sein bei Gott. Gott kann das Schlechte in Gutes verwandeln, wenn der Mensch seine Schuld erkennt, sich ihr stellt und um Vergebung bittet. So ist dieses Sakrament ein Ausdruck der Barmherzigkeit, der Vergebung, der Heilung, der Versöhnung, der Reintegration des Desintegrierten. Das Sakrament der Beichte kann in jeder Lebensphase (nach der Erstkommunion) empfangen werden. Es öffnet den Menschen je neu für die Zukunft.

Der Mensch, der sich selbst, den anderen und Gott seine Schuld eingesteht, wird wieder als Sohn und Tochter angenommen (Versöhnung). Seine Ganzheit und sein Heilsein werden wiederhergestellt. Das Sakrament der Beichte ist ein Heilmittel zur Wiederherstellung einer zerbrochenen Beziehung zwischen Mensch und Gott, Mensch und Mensch sowie dem Menschen und seinem eigenen Inneren. Der einzelne erfährt eine Neuintegration in sich selbst und in die Gesellschaft. Es kann sein, dass man sachlich eine Fehlentscheidung trifft, es kann aber auch sein, dass man jemanden bewusst verletzt. Mit etwas Abstand kann man es dann bedauern und man bittet um Verzeihung. So kann es zwischen Menschen geschehen, aber auch zwischen Mensch und Gott.

## 6. KRANKENSALBUNG

Das Christentum ist eine heilende Botschaft. Das kommt in allen Sakramenten, also auch im Sakrament der Krankensalbung zum Ausdruck. Hier zeigt sich die Nähe zwischen Spiritualität und Heilung. Eigentlich war die Krankensalbung ein Sterbesakrament, das den Ster-

benden für die letzte Wegstrecke stärken sollte, damit er im inneren Frieden in den Tod gehen kann. Dieses Sterbesakrament wurde auch als »letzte Ölung« bezeichnet, jetzt soll es eher eine Stärkung für den Kranken sein. Auch bei diesem Sakrament zeigt sich die Kombination aus innerweltlicher Materie und geistlichem Gehalt. Eine »Salbe« ist zunächst eine innerweltliche Medizin. Aber diese Salbung, die bei der Krankensalbung stattfindet, wird mit einem besonderen Öl vorgenommen. Dieses Öl wird zusammen mit anderen Ölen einmal im Jahr in der Woche vor Ostern (Karwoche) vom Bischof geweiht. Das heißt, dass die Salbung mit diesem Öl beim Kranken in ein tieferes Geschehen mit Christus als dem Gesalbten hineinführt.

Der Kranke soll hineingenommen werden in das heilende Wirken Gottes. Dabei geht es nicht um »magische« Heilungen, sondern darum, dass der Patient gestärkt und innerlich verwandelt wird. Ob damit noch organische Heilungen entstehen, ist fraglich. Heilung aus spiritueller Sicht hat meistens etwas mit einem inneren Wandlungsprozess zu tun, der Zeit braucht. Das Sakrament der »Krankensalbung« ist trotz der Umbenennung ein Sakrament geblieben, das eher in der letzten Phase des Lebens gespendet wird. In dieser terminalen Phase führt eine mögliche innere Heilung meist nicht mehr zu einer äußeren Gesundwerdung. Dennoch wird Christus als der Gesalbte (daher der Name Christos) als der Arzt gesehen, der den Menschen von innen her gesund und heil machen kann.

## 7. EHE

Ehe und Priesterweihe sind Sakramente für eine bestimmte Lebensform. Das Sakrament der Ehe ist nach katholischer Auffassung ein Sakrament (nicht so in der protestantischen Tradition), da es gesehen wird als ein göttliches Zeichen für die untrennbare Verbindung zwischen Jesus Christus und seiner Kirche. Deshalb ist die Ehe unauflöslich, weil die Beziehung Christus – Kirche unauflöslich ist. Hier könnte man darüber diskutieren, ob diese Analogie nicht »etwas zu hoch« aufgehängt ist. Die Unauflöslichkeit der Beziehung des Gottmenschen Jesus Christus zu seiner Kirche wird mit der Endlichkeit und Relativität zweier zerbrechlicher Menschen analogisiert. Ob das eine Überforderung ist, zumal da die Menschen immer älter werden?

Das Sakrament der Ehe spenden sich die Eheleute selbst. Das Sakrament kommt durch eine freie Entscheidung zustande. Es geht um das Versprechen der Treue, in guten und schlechten Tagen beieinander zu bleiben. Aus eigener Kraft wäre der Mensch damit wohl überfordert. Aber wenn der Geist Gottes das Paar begleitet, sollte es gehen. Hier stellt sich allerdings die Frage, ob wirklich der göttliche Geist diese Ehe zusammengeführt hat oder andere Mechanismen. Wenn der Satz ernst genommen wird, dass der Mensch nicht trennen soll, was Gott zusammengeführt hat, müsste einigermassen sicher sein, dass diese Beziehung auch von Gott zusammengeführt worden ist. Selbst wenn es keine absolute Sicherheit gibt, kann der Mensch sein Innenleben doch soweit kennen lernen, dass er das »emotional psychisch Zwischenmenschliche« vom »emotional spirituell Göttlichen« unterscheiden kann (vgl. oben Gefühl und Gespür, Unterscheidung der Geister). Das Verstehen der Seelenregungen ist wichtig für Entscheidungsfindungen bei der Berufswahl aber auch bei der Beurteilung, ob die Liebe zum Partner eingebunden ist die tiefere Dimension der Gottesbeziehung. Dann käme dem Wort des Priesters am Traualtar sein eigentliches Gewicht zu: Was Gott zusammengeführt hat, soll der Mensch nicht trennen. *Wenn* Gott die Beziehung zusammengeführt hat und diese Verbindung dem göttlichen Willen entspricht, kann es der Mensch auch gar nicht trennen. Gott selbst trägt die Verbindung.

Interessant ist, dass der Ehekonsens und das Sakrament der Ehe nicht aufgrund der Liebe zustande kommen, sondern aufgrund einer reiflichen Entscheidung. Gute Entscheidungen zu treffen – das wurde schon ausgeführt – kann man lernen. Für eine sakramentale Eheschließung wäre eine regelmäßige spirituelle Übung über Jahre hin von Vorteil. Um dem Jesuitenorden endgültig anzugehören, bedarf es eines geistlichen Trainings über viele Jahre. Das ist zwar nicht direkt zu übertragen auf eine Spiritualität von werdenden Eheleuten, aber ein Teil davon wäre für eine spätere sakramentale Ehe wünschenswert. Derzeit bedarf es für eine solche Eheschließung lediglich eines Gespräches mit dem Priester und eines Eheseminars am Wochenende. Das ist zu wenig für eine spirituelle Ehevorbereitung auf eine lebenslange Beziehung.

Zum Sakrament der *Priesterweihe* kann man zunächst sagen, dass es sich im Raum der katholischen Kirche nur auf Männer bezieht. Bei der Berufung zum Priesteramt handelt es sich um ein persönliches Wirken und »Eingreifen« Gottes. Nun ist dieses Eingreifen nicht immer eine blitzartige Erfahrung, sondern oft ein längerer Prozess des Geführt-werdens. Niemand kann jedenfalls Priester aus sich heraus werden, so wie man Arzt oder Architekt wird. Gott selbst spricht den Menschen an und schickt ihn auf eine exklusive Reise. Dieses Gerufen- und Gesandt-Werden kann dem Menschen gegen den Strich gehen wie beim Propheten Jona, der sich lange gegen seine Berufung wehrt. Er soll nach Ninive gehen, »doch er wollte ... fliehen, weit weg vom Herrn« (Jon 1,3). Gott kann aber auch mit den schon vorhandenen Talenten des Menschen mitwirken. In jedem Fall geht es um ein göttliches »Wirken«, dessen Exklusivanspruch den Menschen voll und ganz in Anspruch nimmt.

Die Frage nach dem ehelosen Leben in der katholischen Tradition ist daher keine rechtliche Frage, sondern eine spirituelle. Dabei geht es auch nicht um ein äußeres Zeichen oder eine Verpflichtung zu einem Opferleben, sondern um ein persönliches Angesprochen- und Ergriffenwerden des Menschen durch Gott. Diesem Anspruch muss der Mensch sich stellen, er kann ihm kaum ausweichen. Der Prophet Jona weigert sich zunächst (Jon 1,3–16), findet aber keine innere Ruhe und bringt auch andere in Gefahr. Schließlich willigt er ein (Jon 3,1–10). Dies ist die Ambivalenz von Müssen und Dürfen. Der Mensch muss einerseits auf den Anspruch Gottes antworten, aber er ist auch frei, Nein zu sagen. Und doch ist er nicht ganz frei, denn ein Nein wird ihn womöglich nicht zur Ruhe kommen lassen, möglicherweise sein Leben scheitern lassen. So ist der Mensch insofern frei, als er den Ruf ablehnen kann und insofern unfrei, als er »Ja« sagen sollte, wenn sein Leben zur Erfüllung kommen soll.

Dieses Verhältnis von Müssen und Dürfen gab es auch bei Jesus selbst. Es heißt immer wieder: »*Musste* nicht der Messias all das erleiden« (Lk 24,26) und in den Texten der Heiligen Messe steht, dass er »sich aus *freiem Willen* dem Leiden unterwarf«. Ist es jetzt ein Müssen oder ein Wollen? Hans Urs von Balthasar kommt zu dem Schluss, dass bei Gott das Dürfen und Müssen zusammenfällt. Bei Nicolaus von Kues

(1401–1464) wäre es wohl die *coincidentia oppositorum* gewesen, der Zusammenfall der Gegensätze. So widerfuhr es einem Moses, einem Jona oder einem Paulus, so geschieht es Jesus, so auch manchem Priester. Aussuchen kann sich das niemand. So geschieht es, dass der Mensch auf seinem priesterlichen Weg immer mehr Gott anverwandelt und den Menschen zur Verfügung gestellt wird. So findet er seine Mitte und seinen Frieden. Damit ist er nicht besser als ein anderer Mensch, sondern von Gott auf einen bestimmten Weg geschickt. Das gilt letztlich für jeden Christen, denn mit der Taufe wird jeder zum »Priester, König und Propheten«. Daher spricht man auch vom gemeinsamen Priestertum aller Gläubigen.

Der Priester bekommt bestimmte Vollmachten: Er darf die Sakramente der Taufe, des Heiligen Mahles (Eucharistie), der Beichte, der Krankensalbung spenden. Taufe kann im Notfall auch ein Laie spenden (auch ein Diakon) und das Sakrament der Ehe spenden sich die Eheleute gegenseitig. Das Sakrament der Priesterweihe wird vom Bischof gespendet. Letztlich werden Sakramente von Gott selbst gespendet. Besonders bei der Beichte und der Sündenvergebung kommt das zum Ausdruck. Sünden kann nur Gott vergeben. Nur er kann die durch die Sünde gestörte Beziehung des Menschen zu Gott wiederherstellen. Der Priester handelt in der Eucharistiefeyer »in persona Christi«, er spricht die Wandlungsworte in der Ich-Form, so als ob Jesus Christus selbst sie sprechen würde. »Das ist mein Leib (Mt 26,26), »das ist mein Blut« (Mt 26,28). Der Priester soll dabei als Mensch ganz zurücktreten. Daher trägt er ein Messgewand zum Zeichen, dass er nicht für sich selbst steht, sondern an Christi statt. Christus selbst ist der zum Mahl Einladende. An seiner Stelle zu sprechen erfordert nach katholischer Auffassung die Priesterweihe.

## 9. ZUSAMMENFASSUNG

Das Thema des Artikels lautet: Liturgie, Sakramente und menschliche Entwicklung. Den Begriff der Liturgie (laos: Volk/Volksmenge, ergon: Werk, Dienst) kann man verwenden für die Gesamtheit der religiösen Riten des christlichen Gottesdienstes, zu dem die Sakramente in wesentlicher Weise gehören. Wie schon zitiert: »Dabei ist ›Liturgie‹ nur der andere Name für ›Heilswendung durch die Sakramente‹. Diese

drei Elemente: Verkündigung, Liebesdienst und Liturgie bilden miteinander eine unauflösliche Einheit.«<sup>16</sup> Viele der Sakramente werden in einer Messfeier gespendet. Das zentrale Sakrament ist jenes der Eucharistiefeier. Die Taufe als Eingangssakrament wird zwar nur einmal gespendet, muss aber doch im Lebensvollzug täglich eingeholt werden. Es geht bei der Taufe um Phänomene wie Lebensgrundlage, Reinigung, Scheitern und Wiederauferstehen, Untergetauchtwerden und Wiederauftauchen, Abstieg in die dunklen Seiten der Seele an der Hand Gottes (Hinabgestiegen in das Reich des Todes) und um den vom Heiligen Geist geführten Aufstieg zu neuem Leben.

Die Kommunion als zentrales Element der Vereinigung mit Gott und der Gemeinschaft mit Menschen sowie der geistlichen Nahrung für den Lebensvollzug. In der Firmung wird klar, was in allen Sakramenten gegenwärtig ist, das Wirken des Heiligen Geistes mit seinen Gaben wie Erkenntnis, Einsicht und Unterscheidung der Geister. Diese drei von sieben Gaben zeigen, dass der christliche Glaube etwas mit Erkenntnis zu tun hat<sup>17</sup>, die sich auf die Erkenntnis der Welt, Selbsterkenntnis, Erkenntnis des anderen als des Anderen (Levinas) sowie auf konkrete Erkenntnisse im Alltag beziehen. Einsicht führt zum besseren Verständnis der Vorgänge im eigenen Inneren, so dass es möglich wird, die Geister im Lebensvollzug immer besser zu unterscheiden. Beichte und Krankensalbung sind Sakramente der Heilung und Versöhnung und bringen zum Ausdruck, dass das Christentum insgesamt eine heilende Religion ist. Dabei geschehen Heilungen nur selten spontan wie bei Wundern, sondern meistens durch den Lebensvollzug selbst, wenn der Mensch versucht, immer neu den Willen Gottes zu suchen, zu finden und ins Leben umzusetzen. Für besondere Lebensformen stehen die Sakramente der Ehe und Priesterweihe zur Verfügung.

So wird das ganze Leben umfasst von diesen Sakramenten. Sie sollen der Lebensentwicklung und Lebensentfaltung dienen. Neben der Pubertät ist eine der wichtigsten Lebensumbrüche die Phase der Lebensmitte, für die leider kein Sakrament zur Verfügung steht. Hier spätestens will durch Krisen hindurch immer mehr das göttliche Sein Platz greifen und den Menschen von innen her heil machen. Der Mensch

<sup>16</sup> J. H. EMMINGHAUS: Messe, 22.

<sup>17</sup> »Credo ut intelligam«, ich glaube, damit ich einsehe. Dies ist ein zentraler Satz von Anselm von Canterbury (1033–1109).

soll aus seinem göttlichen Urgrund heraus ganz werden. Der psychologische Begriff der midlife crisis verharmlost das Geschehen, da es sich um ein existenzielles Durchreifen und ein spirituelles Geschehen handelt. So umfasst die Entwicklung des Menschen die Lebensspanne von Zeugung, Geburt, Kindheit, Erwachsenwerden bis zur Pensionierung, Alter und Sterben. Die Sakramente wollen diese Lebensphasen heilend begleiten.

#### LITERATUR

- BECK, Matthias: Christsein – Was ist das? Glauben auf den Punkt gebracht, Wien – Graz – Klagenfurt 2016.
- DERS.: Glauben – Wie geht das? Wege zur Lebensentfaltung, Wien – Graz – Klagenfurt 2018.
- DERS.: Was uns frei macht. Für eine Spiritualität der Entfaltung, Wien – Graz 2018
- EMMINGHAUS, Johannes Heinrich: Die Messe. Wesen – Gestalt – Vollzug, Klosterneuburg <sup>6</sup>1997.
- GRESHAKE, Gisbert: Der dreieine Gott. Eine trinitarische Theologie, Freiburg – Basel – Wien <sup>3</sup>1997.
- IGNATIUS VON LOYOLA: Die Exerzitien. Übertragen von Hans Urs von Balthasar, Einsiedeln <sup>6</sup>1979.
- RAHNER, Karl: Schriften zur Theologie I-XII, Einsiedeln – Zürich – Köln 1954–1972.